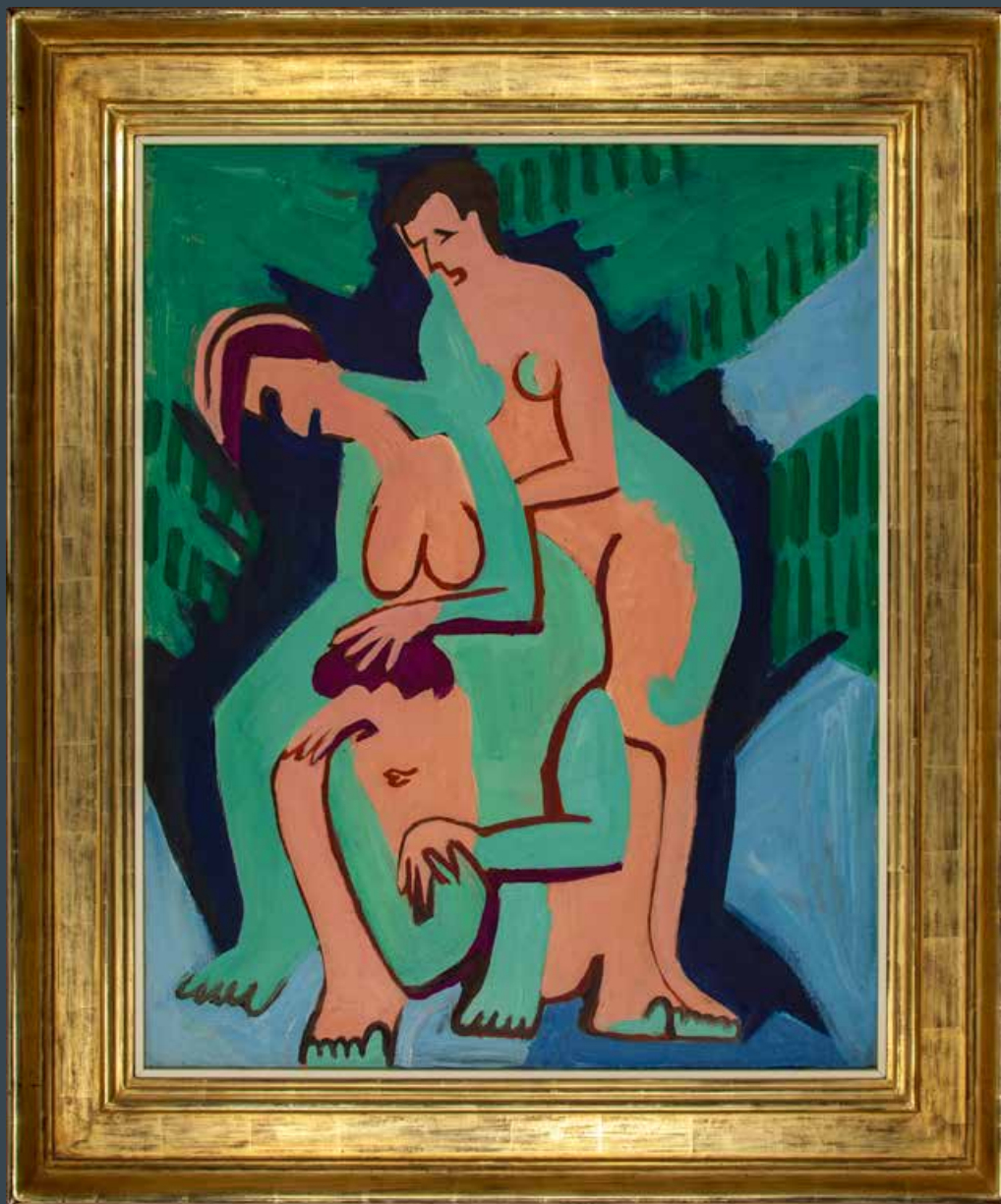


GHK



Weltkunst für Frieden & Freiheit

Von der Abstraction-Création 1930 zur abstrakten
Weltsprache 1960

Galerie Henze & Ketterer
Wichtrach/Bern

2024
Katalog

Weltkunst für Frieden & Freiheit

Von der Abstraction-Création 1930 zur abstrakten
Weltsprache 1960

Im Rahmen der Ausstellungsserie: Expressiv! Abstraktion in der Moderne

Eine Geschichte in acht Beispielen:

FRANCIS BOTT - GÜNTHER GUMPERT - ERNST LUDWIG KIRCHNER - BERNARD SCHULTZE
FRED THIELER - HANN TRIER - THEODOR WERNER - FRITZ WINTER

In der letzten, Ende 1924 vielleicht sogar Anfang 1925 entstandenen Zeichnung Kirchners in der von Will Grohmann 1925 herausgegebenen Publikation von 100 Zeichnungen des Künstlers deutete sich dessen Wandel zum «Neuen Stil» ein erstes Mal an. Diesen entwickelte er in den folgenden Jahren in strenger Vereinfachung von Form und Farbe und sich steigernder Abstraktion zu einer eigenständigen und eigenwilligen Variante der allgemeinen gleichzeitigen europäischen Bestrebungen hin zu einer Malerei und Plastik aus Farbfeldern und Volumina, die von Endlosschlaufen eingefasst waren und die dann 1931 in Paris als «Abstraction-Création» bezeichnet wurde in der Gründung einer ebenso benannten Gruppe. Zu dieser zählten rasch bis zu 400 internationale Künstlerinnen und Künstler, vom Ältesten, dem Russen Wassily Kandinsky *1866 bis zum Jüngsten, dem Japaner Taro Okamoto *1911. Diese Entwicklung wurde 1937 jäh unterbrochen und lebte erst ab 1948 wieder auf um sich dann von einem eher europäischen zu einem Weltphänomen auszuweiten.

Unsere Ausstellung soll diese sich über und durch die gewaltig-gewalttätige Zäsur von Kunstverbot, von Zweitem Weltkrieg und Shoah entwickelnde und doch irgendwie immer wieder kohärente Geschichte der Kunst der Mitte des 20. Jhs. an Hand einiger sehr unterschiedlicher Fallbeispiele erzählen.

1924/25, wir sahen es, begann in der Kunst Ernst Ludwig Kirchners (1880-1938) ein Stilwandel, der seine höchste Konsequenz und Reinheit von 1928 bis 1933 erreichte. Zwar blieb Kirchner immer dem Figurativen eines Augenerlebnisses verhaftet, wie in «Spielende Badende» von 1928 erkennbar. Erkennbar sind aber schon dort die ineinander verschlungenen und von einer Endloskontur umschlungenen Farbfelder, Hauptcharakteristik der «Abstraction-Création».

Diese gelangen in den beiden Gemälden von 1933-34 «Akte im Wald», von denen wir hier die kleine Fassung neben Zeichnungen und zwei Fassungen des Farbholzschnittes zeigen und anbieten können, zu reinster Form.

1928/29 begann Fritz Winter (1905-1976) am Bauhaus, in Berlin und Davos abstrakt zu malen. Als Bergarbeiterkind erlernte auch er zunächst diesen Beruf. Als politisch Engagiertem gelang ihm mit 19 Jahren der Sprung in die Freiheit des in den 20er Jahren kulturell bedeutenden internationalen Vagabundentums und schliesslich in die Kunst. Nach raschem Erarbeiten der stilistischen Entwicklung der Kunst seit 1880 drang er tiefer in deren jüngste Entwicklung durch ein Studium am Bauhaus ein, von 1927 bis 1930 bei Kandinsky, Klee und Schlemmer, sowie durch Zusammenarbeit mit Kirchner in Davos in den Jahren 1929 bis 1932. Ein Jahr zuvor entschied er sich bereits für die Abstraktion, die er bis zu seinem Tode unermüdlich erprobte. Nach hoffnungsvollen künstlerischen Anfängen, verbunden mit Lehrtätigkeiten in Berlin, wo er dem Werk und der Persönlichkeit des Plastikers Naum Gabo begegnete, und in Halle in den Jahren 1931-33 tauchte er bereits in eben diesem Jahr in Allach bei München mit seiner Lebensgefährtin in innerer Emigration unter, die er selbst sogleich als „Exil“ verstand und malte „auf Halde“, wie er es nannte. Trügerische Hoffnung keimte noch 1936 durch die beantragte und - wohl irrtümlich, denn jede künstlerische Konzession lag ihm fern - bewilligte Aufnahme in die Reichskulturkammer, der 1937 endgültiges Malverbot folgte. Fritz Winter arbeitete weiter, wurde aber im August 1939 zum Militärdienst eingezogen und musste - von wenigen Urlauben und Lazarettaufenthalten nach Verwundungen unterbrochen - das ganze Drama des zweiten Weltkrieges bis zum Mai 1945 miterleben, als er in russische Gefangenschaft geriet, aus der er erst im Mai 1949 entlassen wurde. Er begann sofort wieder zu arbeiten und seine Werke erregten schon 1950 auf der Biennale in Venedig internationales Aufsehen. Als Protagonist war er erfolgreich an der in den folgenden Jahren heftigen „Abstraktions-Debatte“ beteiligt und erlebte mit zahlreichen Ausstellungen und Anerkennungen in der zweiten Hälfte der 50er Jahre den Zenit seines Erfolges. Diese kurze Lebensbeschreibung ist beispielhaft für die der folgenden Künstler.

1930 fand auch Theodor Werner (1886-1969) zur Abstraktion, obwohl fast eine Generation älter als Fritz Winter. Bis dahin, in Grosssachsenheim bei Stuttgart lebend, eher einer impressionistischen Malerei verpflichtet, wagte er 1930 die Übersiedlung nach Paris und wurde Mitglied der Gruppe «Abstraction-Création». Dort lernte er seine Frau «Woty» kennen, ebenfalls Malerin und vor allem Weberin. Fast sein gesamtes Werk wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört. Wir können aber eines der Hauptwerke der Pariser Jahre zeigen, die «Figuren» von 1934. Diese Figuren sind wohl weniger – wie etwa bei Kirchner – von einem Seherlebnis «abstrahiert» sondern Kunst-Kreationen in denselben Formen und Farben. Von 1946 bis 1959 lebte und arbeitete er in Berlin als wichtiger Akteur der Abstraktion in Deutschland.

Aus dieser Zeit zeigen wir das Gemälde «Zeichen in Bewegung II» von 1953.

Ab 1959 lebte er bis zu seinem Tode in München und hinterliess seinen Nachlass den Bayerischen Staatsgemälde-Sammlungen.

Kirchner, Winter und Werner waren auf unterschiedliche Weise direkt und indirekt an der Entwicklung der Abstraktion um 1930 hin zur Abstraction-Création beteiligt, während die weiteren Künstler unserer kleinen Ausstellung zu jener Generation gehörten, für die - nach ersten abgebrochenen Anfängen vor dem Kriege - die ersten Nachkriegsjahre weltweit grosse Umwälzungen brachte und in denen das Jahr 1948 zum Schicksalsjahr der Kunst wurde. Das ganze weltweite Ausmass von Zerstörung, Leid und Tod des Zwei-

ten Weltkrieges, der im Atomkrieg 1945 endete, von Holocaust und weiterer Untaten der kriegführenden Mächte war inzwischen allmählich bekannt geworden und die Friedenshoffnungen der noch 1945 gegründeten Vereinten Nationen mit dem Ausbruch des Kalten Krieges durch die Berlin-Blockade 1948 im Keim erstickt. Vor diesem Hintergrund erschien eine Darstellung des Menschen in der Kunst nicht mehr möglich. Einziger Ausweg war die Abstraktion von Form und Farbe, die zugleich das Höchstmass an Freiheit bot, ein hohes Gut, das alle anstrebten, vor allem Künstlerinnen und Künstler.

1948, dem Schicksalsjahr der Abstraktion, begann auch die von Francis Bott (1904-1998) nach wechselvollsten Jahrzehnten in der anarchistisch-kommunistischen Vagabundenszene Europas der zwanziger Jahre in Deutschland, Wien, Prag und Paris sowie im französischen Untergrund in den Pyrenäen und wieder in Paris. Dort wurde Francis Picabia sein Freund und Mentor. Als unabhängiger Freigeist schloss er sich keiner Gruppe an, nahm auch nicht an übergreifenden Ausstellungen teil, war jedoch in Frankreich, England, Deutschland und der Schweiz in den 50er Jahren durch hervorragende Galerien vertreten.

1948, dem Schicksalsjahr der Abstraktion, begann auch die von Bernard Schultze (1915-2005). Wie bei den anderen Malern der hier gezeigten Gruppe gab es einen Kunststudien-Anlauf vor dem Zweiten Weltkrieg auch bei ihm in den 30er Jahren. Diese ersten Werke wurden kriegsbedingt zerstört. Nach dem Wehrdienst 1939 bis 1945 kam er nach Frankfurt zur Zimmergalerie Franck, in die Gruppe Quadriga und lernte sein Frau Ursula kennen. Dort wurde er zu einem der bedeutendsten deutschen Exponenten des Informel, lebte und arbeitete auch vielfach in Paris, zog 1968 nach Köln.

Die besonders die Freiheitsgedanken formulierende Frankfurter Nachkriegsszene hat Schultze und Ursula geprägt, so dass er 1992, als die DDR-Künstler en globo in «seine» Akademie der Künste aufgenommen wurden, unter Protest aus dieser austrat. Seine Website beginnt treffend mit: «Bernard Schultze ist einer der zentralen Protagonisten gestisch-abstrakter Kunst der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Sein Name und Werk sind untrennbar mit der internationalen Erfolgsgeschichte des deutschen Informel verbunden.» Wir zeigen hier einige kleinere Werke der 50er Jahre. Die Galerie verfügt über eine sehr grosse Auswahl von Schultzes Werken.

1948, dem Schicksalsjahr der Abstraktion, begann auch die des Kölners Hann Trier (1915-1999). Er gehörte auch zu den wenigen Überlebenden seiner Generation. Er konnte gerade von 1934 bis 1938 noch ein Studium an der Kunstakademie in Düsseldorf absolvieren und in Berlin 1939 abschliessen, dann bis 1945 Kriegsdienst. Währenddessen, wohl weil er von 1941 bis 1944 als Technischer Zeichner in Berlin (als Soldat) tätig war, nahm er an den Großen Deutschen Kunstausstellungen 1941 und 1943 in München teil, eine biographische Besonderheit in dieser Gruppe unserer Ausstellung. Danach lebte er in Bonn, war Mitbegründer der Neuen Rheinischen Sezession 1948 und ab 1951 Mitglied der Münchner Gruppe ZEN49. Er nahm an der documenta I, documenta II und documenta III in Kassel teil. Von 1957 bis 1980 war Trier Professor und später Direktor der Hochschule für bildende Künste in West-Berlin. Wir zeigen ein herausragendes grosses expressives Gemälde des Jahres 1960.

1948, das Schicksalsjahr der Abstraktion, dürfte auch in Fred Thielers (1916-1999) Leben und Arbeit seine Spuren hinterlassen haben. Er fand nach Wehrdienst und Untertauchen wegen und mit einer jüdischen Mutter in München dort dennoch den Mut, eine private Kunstschule zu besuchen. Von 1946 bis 1950 studierte er bei Karl Caspar an der Akademie der Künste, malte erste abstrakte Werke. Von 1951 bis 1953 lebte und arbeitete er in Paris, 1952 wurde er Mitglied der Gruppe ZEN49.

Auch er ein herausragender Exponent des Informel in einer besonders expressiven Variante. Folgende kleine Auswahl aus seinen Ausstellungsbeteiligungen mögen seinen Stellenwert zeigen: 1958: 29. Biennale di Venezia; 1959: documenta II, Kassel; 1964: documenta III, Kassel; 1984: von hier aus, Düsseldorf. Wir zeigen einige expressive Beispiele aus den 50er und 60er Jahren. Weitere grosse und expressive Werke in unserer Galerie.

1948, im Schicksalsjahr der Abstraktion, begann auch die von Günther Gumpert (1919-2019). Ein 1937 begonnenes Kunststudium in Krefeld und Wuppertal wurde durch Kriegsdienst von 1939 bis 1945 unterbrochen. Autodidaktisch arbeitete er in den ersten Nachkriegsjahren weiter, in Wuppertal um die legendäre Galerie Parnass und bald mit einem Atelier in Paris in der Rue de Vaugirard, (dort Freundschaften mit Francis Bott und Johnny Friedlaender), lebte und arbeitete aber oft wechselnd in Spanien, Marokko, Jugoslawien, Schweiz und vor allem in Rom, bis er 1967 nach Washington übersiedelte.

Wie Bott ein unruhiger Geist mit schrecklichen Kriegserinnerungen im Gepäck, ein Wanderer zwischen den Welten, Europäer und Weltbürger avant la lettre, immer auf der Suche nach ein wenig Frieden und der Möglichkeit ein wenig zu Malen, lyrische Dichtungen in Farbe und Schwarz-Weiss.

Diese Abstraktion nach 1948, die heute so leichtfüssig daherzukommen scheint, sie hatte es keineswegs leicht. Diese Freiheit musste durchaus erkämpft werden gegen das überstarke, über 1945 hinüberschwappende konservative und ewig gestrige Gedankengut und durchaus auch in Grabenkämpfen in Kunstakademien, Museen und Kunstkritik. Erst 1959 in der «Documenta II» konnte sie sich voll durchsetzen. Möglicherweise als letzter Zeit-Stil der Kunst wurde sie zum ersten Welt-Stil. Ihr Umfang und ihre Ausbreitung ist in den fünf monumentalen Bänden der von 1971 bis 1988 bei Maeght erschienenen Publikation von Michel Ragon und Michel Seuphor einzusehen (liegt hier aus).

Diese Abstraktion ist gerade in und durch ihre «Sprachlosigkeit» eine ganz wesentliche Aussage der Kunst zu ihrer Zeit: Von 1930 bis 1960 und darüber hinaus gegen den Faschismus und für Freiheit in Frieden.

Wolfgang Henze

Ernst Ludwig Kirchner

(1880–1938)



Ernst Ludwig Kirchner

Spielende Badende

Öl auf Leinwand, 1928

Gordon 0926. Oben rechts signiert und mit «28» datiert, unten links eingeritzt mit «K» monogrammiert. 92 x 73 cm. Rückseitig signiert und mit «28» datiert sowie mit dem Nachlass-Stempel und der Nummerierung «KN Da/Bf 11».

Obj. Id: 66673

Über Künstler und Werk

Das Gemälde wurde 1933 in der umfassendsten Ausstellung seines Werkes, die Kirchner erlebte, in der Kunsthalle Bern, gezeigt. Zu dieser Ausstellung erschien ein für damalige Verhältnisse opulenter Katalog. Abbildungen waren damals jedoch sehr teuer. Der Perfektionismus in Kirchners Selbstdarstellung liess ihn jedoch zu jedem Gemälde einen kurzen Text schreiben, damals unüblich. Er hatte solches jedoch in den Beschreibungen seiner Druckgraphik für die Kataloge von Gustav Schiefler geübt. Er schreibt Folgendes: „Spielende Badende. Drei Nackte Figuren zwischen Felsen. Die auf hellfarbige Flächen mit einigen dunklen Schattenlinien reduzierte Gestaltung gibt das grelle Licht der Sommersonne.“

Kirchner schreibt genau diese Beschreibung in einem Brief an Max Huggler, den Leiter der Kunsthalle Bern, vom 16. 2. 1933 in einem Nachtrag zur Ausstellungsliste. Kürzlich (2018) tauchten die Gemäldebeschreibungen in einer handschriftlichen Liste, die jedoch nicht von Kirchners Hand ist, in den Dokumenten der Berner Kunsthalle zu dieser Ausstellung mit der Frage auf, ob diese Beschreibungen von Kirchner selbst stammten, was somit bewiesen wäre. Sind es nun zwei oder drei Akte? Sitzt der Vordere nach links nicht auf einem kauernenden vielleicht männlich Akt, dessen Kopf zwischen ihren Beinen sich nach vorne schiebt? Von hinten kommt ein weiterer weiblicher Akt, der sich über die Gruppe nach links beugt. Das Blau unten, ist es Wasser oder Sonnenflecken, denn von rechts oben kommt eine breiter Sonnenstrahl? Hinter der Gruppe in Schwarz und Grün der Wald.

Eine Szene auf einer Lichtung oder am Bach. Bei aller Abstraktion der endlos die Form umschreibenden Kontur in bester Abstraction-Création bleibt die Komposition doch ein ganz konkretes Augenerlebnis Kirchners, der immer dem Darstellungsgegenstand verpflichtet bleiben wird. Auch hier geht es um eine Badeszene, der Hauptthematik seines Werkes, diesmal in den Bachtobeln am Alpenkamm über Davos.



Ernst Ludwig Kirchner

Akte im Wald (kleine Fassung)

Öl auf Leinwand, 1933-1934. Gordon 0970

43 x 60 cm. Rückseite: KN-Da/Bf 16.

Obj. Id: 78644



Ernst Ludwig Kirchner
Drei Akte im Walde

Farbholzschnitt, 1933
Gercken 1728 V; Dube H 637

Auf geripptem chamois Japan-Bütten. Druck in Schwarz, Rot, Hell- und Dunkelgrün, Ocker, Orange und Gelb. Einer von ca. 27 bisher bekannt gewordenen Abzügen des Künstlers. 35,5 x 50 auf 42,5 x 61 cm. Rückseitig mit dem Nachlass-Stempel mit der Bezeichnung "H Da/Bf9X" in Tinte.

Obj. Id: 79521



Ernst Ludwig Kirchner

Aktgruppe

Kohle, 1930

Auf satiniertem festem Papier. 47,6 x 35,7 cm. Rückseitig mit dem Nachlass-Stempel mit der Bezeichnung "K Da/Bg 178" in Tinte sowie den Nummern "K 7501", "7158" und "1242" in Bleistift.

Obj. Id: 75400



Ernst Ludwig Kirchner

Entwürfe zu "Akte im Wald"

Schwarze Kreide, um 1933.

Auf satiniertem chamois Halbkarton. 50,5 x 36 cm. Rückseitig mit dem Nachlassstempel mit der Bezeichnung "K Da/Bf 77" in Tusche sowie den Nummern "K 4611" und "5742" in Bleistift.

Obj. Id: 79626



Ernst Ludwig Kirchner

Skizze zu Gemälde "Akte im Wald"

Kreide, 1933

Auf satiniertem chamois Papier eines Skizzenbuchblattes mit Rotschnitt und unten gerundeten Ecken. 20,8 x 29,6 cm. Rückseitig "Springender weiblicher Akt", Bleistift um 1933 sowie mit dem Nachlass-Stempel mit der Nr. "FDa/Bf 30" in Tusche, den Nummern "K 5623", "C 5770" in Bleistift.

Obj. Id: 77171

Fritz Winter

(1905–1976)



Fritz Winter

Ohne Titel

Öl auf Velin auf Leinwand aufgezogen, 1935.

149 x 119 cm.

Obj. Id: 74558

Über Künstler und Werk

Fritz Winter wird am 22. September 1905 in Altenböggel bei Unna, Deutschland, geboren. Wie sein Vater begann Winter schon in jungen Jahren als Elektriker im Kohlebergbau zu arbeiten. Doch 1925 wecken seine Reisen nach Belgien und in die Niederlande sein Interesse am Zeichnen und Malen, insbesondere an den Werken Vincent van Goghs. Innerhalb von zwei Jahren führt diese Affinität zu seiner Aufnahme am Bauhaus, der staatlich geförderten Weimarer Schule für Kunst und angewandte Gestaltung, die 1919 von dem Architekten Walter Gropius gegründet wurde. Winter studiert in Dessau drei Jahre lang unter anderem bei den Bauhaus-Meistern Wassily Kandinsky, Paul Klee und Oskar Schlemmer und nimmt 1929 an der Gruppe Junge Bauhausmaler teil. Mit Ernst Ludwig Kirchner verbindet ihn eine enge Freundschaft und künstlerische Verwandtschaft. Er besucht Kirchner häufig in Davos (Schweiz) und freundet sich mit dem Bildhauer Naum Gabo in Berlin an. In dieser Zeit arbeitet Winter wegen der Kosten für die Leinwand hauptsächlich auf Papier. Nach seinem Ausscheiden aus dem Bauhaus lehrt Winter an der Pädagogischen Akademie in Halle an der Saale, tritt aber nach der Errichtung des nationalsozialistischen Regimes 1933 zurück. Er zieht nach München und dann nach Dießen am Ammersee.

Winter zählt bald zu den sogenannten «entarteten Künstlern», deren Werke die NS-Regierung 1937 aus den deutschen Museen verbannte und diese ihrer menschenverachtenden Ideologie folgend «säuberte». Auch er war gezwungen, sein Werk vor den Nationalsozialisten zu verbergen, denn seine Ausdrucksformen waren seit Ende der 1920er Jahre zunehmend abstrakter geworden. Es gelingt ihm, weiter zu arbeiten, wenn auch auf Papier, denn er mauert seine Bilder in Wandhöhlräume ein, die wenig Platz für dicke Leinwände boten. Später - nach 1949 - montiert er die meisten seiner Werke auf Leinwand.

Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs 1939 wird der Künstler zur Wehrmacht eingezogen und an die Ostfront geschickt, wo er in Polen und Russland kämpft. Dennoch schafft er in den Freistellungsphasen Kunst und 1944 seine «Triebkräfte der Erde», eine große Serie von 45 Gemälden auf Papier, die symbolisch den Kampf der antifaschistischen Künstler und Intellektuellen in Deutschland darstellen. Im Mai 1945, kurz vor dem Waffenstillstand, nimmt die russische Armee Winter als Kriegsgefangenen und hält ihn bis 1949 in Sibirien fest. Nach seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft findet Fritz Winter schnell Anschluss an die deutsche und europäische Kunstszene. Er wird Gründungsmitglied der «Gruppe der Gegenstandslosen», später ZEN 49, in München. 1950 stellt er auf der Biennale in Venedig aus, 5 Jahre später auf der ersten documenta in Kassel. Seine Werke der Nachkriegszeit bezeugen, wie schnell er sich den aktuellen Tendenzen der Kunst öffnete und sich technisch und malerisch weiterentwickelte.

Die Darstellung von Gegensätzen als Bildeinheit wird zu Winters Grundthema der 1950er Jahre. Um 1960 wird die Farbe für mehrere Jahre zum alleinigen Ausdrucksträger und gegen Ende der 1960er Jahre verzahnen sich Fläche und Raum in neuer spannungsvollen Verdichtung. Sein Anspruch an die Kunst bleibt über die Jahrzehnte jedoch stets derselbe: eine Allgemeingültige Aussage zu schaffen. In den 1970er Jahren ist Winters Schaffen durch neue Impulse geprägt: Schablonen werden immer wichtiger für sein Schaffen – vorgefertigte Formen, die sogar an ein serielles Arbeiten denken lassen. So ändert sich auch die Farbpalette im Oeuvre Winters zugunsten deckender und leuchtender, teils greller Farbe. Fritz Winter stirbt 1976 in Herrsching am Ammersee.



Fritz Winter

Ohne Titel

Mischtechnik (Öl und Wachs),
1932. Lohberg 384

Auf satiniertem Halbkarton.
63 x 49 cm.

Obj. Id: 74611



Fritz Winter

Ohne Titel

Öl auf Velin, 1932. Lohberg
382

48 x 63 cm.

Obj. Id: 74564



Fritz Winter

Ohne Titel

Öl auf Velin, 1933. Lohberg
467

47 x 63 cm. Unten links mit
«18.6. Fritz» bezeichnet.

Obj. Id: 74382



Fritz Winter

Nächtlich

Öl auf Velin, 1934. Lohberg 513

Unten rechts monogrammiert und datiert.

63 x 48 cm. Rückseitig mit «nächtlich 34» bezeichnet.

Obj. Id: 74385



Fritz Winter

Ohne Titel

Öl auf Karton, 1931. Lohberg 119

Unten rechts monogrammiert und datiert.

65 x 82 cm.

Obj. Id: 74582



Fritz Winter

K III 101

Öl auf Leinwand, 1939. Lohberg 0746

Unten links monogrammiert und datiert. 90 x 70 cm.

Obj. Id: 79333



Fritz Winter (1905 – 1976 Deutschland)

Pflanzlich Ornamental

Öl auf Leinwand, 1953. Lohberg 1431+1461

Unten recht signiert und datiert. 50,5 x 73 cm. Rückseitig auf der Leinwand in Kreide signiert, datiert und betitelt, auf dem Keilrahmen mit zwei Etiketten und dem Stempel der Galerie Marbach Bern.

Obj. Id: 67925

Theodor Werner

(1886–1969)



Theodor Werner

Figuren

Öl auf Leinwand, 1934

Lohkamp 14

Rückseitig signiert, datiert und betitelt. 81 x 100 cm.

bei Lohkamp: „unsigned und undatiert“.

Obj. Id: 66131

Über Künstler und Werk

Nach einer Ausbildung an der Lehrerbildungsanstalt in Kirchberg studiert Theodor Werner neben seiner beruflichen Tätigkeit 1908/09 an der Stuttgarter Akademie bei Robert Poetzelsberger. 1909 bis 1914 ist er zu Studienzwecken mehrfach in Paris und erhält eine Privatausbildung im Atelier von Charles Guérin.

Nach dem Militärdienst im Ersten Weltkrieg lebt und arbeitet Theodor Werner bis zum Jahr 1929 als freischaffender Maler in Großsachsenheim bei Stuttgart. Seine anfängliche Malerei hat Stilleben und Landschaftsmotive zum Motiv. Die Gemälde aus den Jahren 1919 bis 1929 sind dabei stark vom impressionistischen Stil von Paul Cézanne beeinflusst. 1930 geht er schliesslich nach Paris, wo er Mitglied der Künstlergruppe „Abstraction-Création“ wird. Ein Jahr später heiratet er die Malerin Anneliese Rütgers, genannt Woty.

Nach seiner Rückkehr nach Deutschland im Jahre 1935 erhält Theodor Werner unter der Machtergreifung der Nationalsozialisten Mal- und Ausstellungsverbot und gilt offiziell als «entarteter Künstler». Während des Krieges wird er als technischer Zeichner dienstverpflichtet. Bei einem Bombenangriff im letzten Kriegsjahr wird der Großteil seines Lebenswerkes vernichtet.

Die wichtigste Schaffensperiode von Theodor Werner beginnt im Jahr 1947, als er ein bedeutender Vertreter der abstrakten Malerei wird. Die Jahre 1946 bis 1959 verbringt Werner in Berlin, wo er 1950 bis 1955 Mitglied der Gruppe „ZEN 49“ ist. Von der Berliner Akademie der Künste erhält er den Professorentitel. Er wird Ehrenmitglied und 1956 schließlich Ehrenszenator der Hochschule für Bildende Künste. 1959 zieht er nach München, wo er bis zu seinem Tod lebt und arbeitet. Er stirbt ebendort 1969, einen Monat vor seinem 83. Geburtstag. Seine Werke sind heute vertreten in den Sammlungen des New Yorker Museum of Modern Art und der Stuttgarter Staatsgalerie. Seinen künstlerischen Nachlass vermachte Theodor Werner den Bayerischen Staatsgemäldesammlungen in München.



Theodor Werner
Zeichen in Bewegung II
Öl auf Leinwand, 1953
Lohkamp 368

116 x 81 cm. Rückseitig
signiert und datiert.

Obj. Id: 66132

Francis Bott

(1904–1998)



Francis Bott

Nuit (Ovale, Oeil de Boeuf)

Öl auf Leinwand, 1963. Henze 805

Unten links signiert und datiert.

146 x 114 cm (Ellipse).

Obj. Id: 66308

Über Künstler und Werk

Der frankophile, in diversen Ländern Europas tätige Vater nennt Ernst Bott (geb. 1904 in Frankfurt am Main) „Francis“ und lässt ihn in französischsprachigen Internaten erziehen. Den Sohn zieht es jedoch nach Ende des Ersten Weltkrieges in das Köln der „Progressiven“ und zum kulturell, politisch und sozial engagierten internationalen Vagabundentum von den 20er Jahren. Er lernt die Avantgarde in Berlin, Frankfurt, Dresden und Wien kennen, wird wegen politischer Tätigkeiten als Mitglied der KPD zu Festungshaft verurteilt, flieht und lässt sich 1933 in Prag nieder. Dort bemerkt Oskar Kokoschka die Qualität der zu und zunächst als reiner Broterwerb von Bott ausgeübten Malerei, die ihm 1937 in Paris durch die Begegnung mit dem Surrealismus zur Berufung wird. Forum wird ihm dort der ins Exil gegangene „Freie Deutsche Künstlerbund“, für den er 1938 in Paris die Gegenexposition „Entartete Kunst“ organisiert.

Den Krieg und die Besetzung übersteht er im Untergrund in Südfrankreich. 1940 taucht er in den Pyrenäen unter und kann 1944 nach Paris zurückkehren, wo er sich der Gruppe «Abstraction-Création» anschliesst. Er hat erste Ausstellungen, wendet sich aber nach Bretons und Duchamps Bestandsaufnahme des Surrealismus im Jahre 1947 in der Galerie Bretons ab und der neuen „Weltsprache“, der Abstraktion, zu. Damit fügte er sich 1948 in eine Reihe von Künstlern ein, die sich der Abstraktion zuwandten, wenn sie es nicht bereits im Zuge der „Abstraction-Création“ der 30er Jahre getan hatten.

Ende der 40er Jahre entdeckt Deutschland, welches Bott zunächst verbannt hatte, den Künstler wieder und öffnet ihm die Türen von Museen, Galerien und Privatsammlungen. Bott, der durch die Ereignisse gebrochene politisch und sozial Engagierte, ist ein drittes Mal in den Untergrund in die Illegalität gegangen, schafft die Subversion der Abstrakten Kunst, die in den 1950er Jahren durchaus als solche angesehen und heftig bekämpft wird.

Ausserhalb der Grenzen Europas sucht Francis Bott in sichtbarer Steigerung nach einer immer grösseren Prägnanz der künstlerischen Ausdrucksmittel. Einerseits aus persönlicher Neigung, andererseits wegen seines erbitterten Nichtertragens der freiheitsraubenden Zwänge, die ihn in den ersten vierzig Jahren seines Lebens hartnäckig verfolgen. In den 50er Jahren erreicht er so eine originelle Bildgestaltung mit unverwechselbaren Farbflächen. Die ursprüngliche Zugehörigkeit zum Surrealismus, zeigt sich bei Bott in einer Wahl von Nicht-Gegenständlichem, die sich in der Mitte zwischen geometrischem Einschlag konstruktivistischer Art und dem Vitalismus von Materie und Gestik des Informellen hält. Oftmals tragen die Werke durchaus «gegenständliche» Titel, wie «Jardin mellen suspendus» (Hängender Garten) oder «Paysage» (Landschaft).

In den 1970er und 1980er Jahren kehrt Bott zum Surrealismus zurück, der indes eher an die metaphysisch aufgeladenen Räume eines Giorgio de Chirico erinnert, ausserdem einen gleichermassen hingebungsvollen wie auch amüsierten Bezug zu Magritte und Dalí schafft. Später wird der Bildaufbau komplexer, die Bilder der 1980er und 1990er Jahre wirken oft etwas überladen. Die Bildräume sind jetzt wie Theaterkulissen aufgebaut und die Figuren darin umgeben von mysteriösen Objekten. Das Interesse an zeitgenössischer Musik spiegelt sich in Francis Botts Kompositionen wider, die oft durch rhythmische Musik Variationen strukturiert sind.



Francis Bott

Composition II

Öl auf Leinwand, 1956. Henze 388

Unten links signiert. 81 x 116 cm.

Obj. Id: 66261



Francis Bott

Composition

Öl auf Leinwand, 1962. Henze 948

Unten links signiert und datiert. 60 x 74 cm.

Obj. Id: 66316



Francis Bott

L'espace infini du silence

Öl auf Leinwand, 1952. Henze 201

Unten links signiert und datiert.
54,5 x 72 cm

Obj. Id: 66251



Francis Bott

Composition

Mischtechnik, 1957. Henze 419

Unten rechts signiert und datiert.
57 x 47 cm.

Obj. Id: 66265

Bernard Schultze

(1915–2005)



Bernard Schultze

Vitalité

Öl auf Leinwand mit plastischen Einklebungen, 1955. Herrmann 55/63

Signiert und datiert. 116 x 81 cm. Rückseitig signiert, datiert und betitelt.

Obj. Id: 66624

Über Künstler und Werk

Der 1915 in Schneidemühl geborene Bernard Schultze ist ein deutscher Maler und ein Vertreter des Informel (Informelle Kunst). Die Informelle Kunst bezeichnet einen Sammelbegriff für eine Stilrichtung der abstrakten Malerei, welche nach dem Zweiten Weltkrieg in Europa und in den USA entstand. Das Figurativ-Gegenständliche Gestalten wurde 1948 aufgegeben. Im Zentrum stand demnach die Loslösung von sämtlichen formalen Bedingungen und die radikale Abkehr von der traditionellen Bildkomposition.

Nach dem Studium an der Hochschule für Kunsterziehung in Berlin und an der Kunstakademie in Düsseldorf gründet Schultze 1952 zusammen mit Karl Otto Götz, Otto Greis und Heinz Kreutz die Künstlergruppe «Quadriga», eine der wohl ersten avantgardistischen Künstlergruppen nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland, welche die deutsche informelle Malerei anstösst und nachhaltig beeinflusst. Die Mitglieder verstehen sich selbst als «Neu-Expressionisten». Mittels des rohen, gestischen Farbauftrags, der impulsiven Pinselführung und der dynamischen Ergebnisse auf der Leinwand zeigt die «Quadriga» eine neue Haltung gegenüber dem Malprozess. Schultze entwickelt unter dem Einfluss von Tachismus und Action Painting dabei einen persönlichen lyrisch-abstrakten Stil.

1955 heiratet er die Künstlerin Ursula. In seiner sogenannten «Frühphase» der Kunst von 1956 bis Anfang der 60er Jahre erscheinen die Farben in den Werken von Schultze dunkel, gebrochen, mit viel Blau und Grün. In den 1960er Jahren entstehen erste Skulpturen und dreidimensionale Objekte, die er fortan als «Migof» bezeichnet. Diese werden vor allem von hellen, satten Farben gekennzeichnet und dominieren das Werk der 60er und 70er Jahre, wobei sie von Leinwand Reliefs über Skulpturen bis hin zu Installationen reichen.

Eine Zäsur bildet das Jahr 1972, als sich mit der Grisaille-Malerei eine Rückkehr zum traditionellen Tafelbild ankündigt. Die Grisaille ist eine aus dem Mittelalter stammende Technik, bei welcher die Malerei oder Zeichnung in allen Tonstufungen und Schattierungen der Farbe Grau gehalten wurde. Sie diente vor allem für die plastisch wirkende Darstellung von Skulpturen, meist auf Altarflügeln. Bei Schultze hingegen dient die Grisaille einem entgegengesetzten Prozess: nicht mehr die Dreidimensionalität soll dargestellt werden – wie zuvor vorherrschend bei seinen Migof-Reliefs – sondern der Bildraum im Inneren, hinter dem Bild.

Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre kündigt sich wiederum eine Veränderung in der Farbigkeit an, es kommt zu einer besonders nuancierten Farbmischung. Die Werke werden nun nicht mehr von Grundfarben bestimmt, es werden verschiedene Farben miteinander kombiniert, hauptsächlich arbeitet Schultze hier noch mit mittelgrossen Formaten. Ab 1985 überschreiten diese die 2 Meter Grenze und erreichen bis zu 5 Meter. Mit dem Expandieren der Leinwandfläche bricht der Farbauftrag auf, die Pinselstriche verändern sich und werden dramatischer, hektischer. Es entstehen fortan Formate von bis zu 6 Metern, die als Diptychen oder Triptychen konzipiert sind.

In den 80er Jahren wird der Farbauftrag wieder ruhiger und grosszügiger in der Ausbreitung einzelner Farbfelder. Die Werke bleiben indes grossformatig, so arbeitet er noch bis wenige Wochen vor Vollendung seines 90. Lebensjahres, als er 2005 in Köln verstirbt.



Bernard Schultze
**Auf (über) weißer Lasur,
Verformungen**

Öl (in starkem Relief) auf
Karton, 1955. Herrmann 55/7

Unten rechts signiert, rück-
seitig betitelt sowie mit der
Adresse des Künstlers. 51,5 x
61,5 cm.

Obj. Id: 66625



Bernard Schultze
Wuchernd auf Rot

Öl auf Leinwand, 1956. Herr-
mann 55/56/9

Signiert, datiert und betitelt.
75 x 30 cm.

Obj. Id: 66626

Hann Trier

(1915–1999)



Hann Trier

Keltern

Öl auf Leinwand, 1960. Fehlemann 303

Unten rechts signiert und datiert «hTrier 60». 195,4 x 129,5 cm. Rückseitig auf der Leinwand mit Pinsel in Schwarz signiert, datiert und betitelt «hTrier 1960 Keltern». Rückseitig auf dem Mittelkreuz des Keilrahmens Etikett der Ausstellung Darmstadt 1961. Oeuvrekatalog des Künstlers Nr. 275.

Obj. Id: 67514

Über Künstler und Werk

Hann Trier, 1915 in Kaiserswerth bei Düsseldorf geboren, wuchs in Köln auf. Er gilt als einer der bedeutendsten Erneuerer des Kunst nach 1945 in Deutschland. Sein weitestgehend ungegenständliches Werk, das zur Kunst des Informel zählt, zeigt von Beginn an die Kraft eines erneuerten Kunstbegriffs in der Nachkriegszeit und entwickelt sich über sein langjähriges Schaffen zu einer festen und international anerkannten künstlerischen Qualität.

Hann Trier studierte 1934 bis 1938 Malerei an der Kunstakademie Düsseldorf. Schon früh unternahm er Studienreisen nach Frankreich und Italien. Von 1939 bis 1941 wurde er zum Militärdienst in die Wehrmacht einberufen und arbeitete von 1941 bis 1944 als Technischer Zeichner in Berlin, bis er wiederum von 1944 bis 1945 zum Militärdienst einberufen wurde.

Nach dem Zweiten Weltkrieg arbeitete er bis 1946 als Bühnenbildner in Nordhausen. 1946 bezog Trier bis 1952 eine Wohnung und ein Atelier auf Burg Bornheim bei Bonn. Er war 1947 Gründungsmitglied der Donnerstag-Gesellschaft in Alfter bei Bonn, einer Gruppe von Künstlern, die es sich zur Aufgabe machte, „die verlorenen Jahre des Krieges durch [...] intensiven geistigen Austausch auszugleichen.“ 1948/1949 gehörte er zu den Gründern der Neuen Rheinischen Sezession. 1951 wurde er Mitglied der in München gegründeten Künstlergruppe ZEN 49. Bereits für seine frühen Werke wurden ihm mehrere Preise zugesprochen.

Ein längerer Aufenthalt in Kolumbien 1952 bis 1955 sowie Reisen durch Südamerika und in die USA befruchteten seine künstlerische Entwicklung. 1955, 1959 und 1964 nahm er an der documenta 1, documenta II und documenta III in Kassel teil. Nach einer Gastdozentur an der Hochschule für bildende Künste Hamburg war er von 1957 bis 1980 Professor an der Hochschule für bildende Künste Berlin, wo u.a. Georg Baselitz, Peter Klasen und Marwan bei ihm studierten. Für seine Werke erhielt er zahlreiche Kunstpreise, darunter aus Darmstadt, Berlin, Köln und dem Land Nordrhein-Westfalen. Seit 1962 mit Renate Mayntz verheiratet, arbeitete er ab 1967 auch in seinem Atelier in der Toskana; 1972 bezog das Ehepaar das Atelierhaus in der Eifel. Zum Freundeskreis von Hann Trier gehörten u.a. Gabriel García Márquez, Max Frisch, Uwe Johnson und Bernhard Minetti.

Hann Trier hat über 850 Leinwandbilder und zahlreiche Aquarelle geschaffen. Sein druckgraphisches Werk umfasst mehr als 150 Blätter. Auf zahlreichen Ausstellungen in vielen Städten Deutschlands und Europas sowie in Süd- und Nordamerika wurde sein Werk der Öffentlichkeit gezeigt. Herausragend unter seinen Werken sind die in den Jahren 1970 bis 1990 geschaffenen großen Wand- und Deckengemälde, u.a. im Weißen Saal im Berliner Schloss Charlottenburg, in der Bibliothek der Universität Heidelberg, in der Rathauhalle von Köln und in der Residenz der deutschen Botschaft beim Vatikan in Rom.

Zahlreiche Auszeichnungen und Ehrenmedaillen sowie das Verdienstkreuz des Landes Nordrhein-Westfalen würdigten sein Werk als das eines der bedeutendsten Vertreter des deutschen Informel. 1999 starb Hann Trier in seinem Haus in der Toskana.
(Katharina Schindler (Sagel))

Fred Thieler

(1916–1999)



Fred Thieler

O. G. I/56

Öl auf Karton auf Tischlerplatte, 1956. Melchior 5/104

Unten rechts signiert und datiert.

95,7 x 68 cm. Rückseitig signiert und betitelt.

Obj. Id: 66128

Über Künstler und Werk

Das Werk Fred Thieler gilt als Synonym für das Informel und die abstrakten Bildwelten. Abgesehen von seiner künstlerischen Schaffenskraft, ging es ihm um die Stellung der Kunst in der Gesellschaft: Denn die Kunst braucht die Gesellschaft, die Kunst braucht die Reflexion. Für ihn ist der Betrachter Mitarbeiter des Künstlers. Fred Thieler strebt mit seinen abstrakten Werken sowohl nach gestalterischer Freiheit als auch nach freier und offener Aufnahme durch den Betrachter. Er lehnt jede Bildinterpretation ab und negiert jede Absicht, Einfluss auf den Betrachter nehmen zu wollen, sie zu beurteilen. Vielmehr ist der Betrachter dazu eingeladen, ihre Höhen und Tiefen zu erkennen und nachzuvollziehen und diese auf das eigene Leben und Erleben zu beziehen.

Fred Thieler beginnt nach der Schule zunächst ein Medizinstudium in seiner Heimatstadt Königsberg, dem heutigen Kaliningrad, jedoch wird ihm nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten kurz darauf Studienverbot erteilt, weil seine Mutter Jüdin ist. Der politisch Verfolgte taucht später in München unter. In dieser Zeit beginnt er zu malen. Nach Ende des Krieges studiert der inzwischen dreissigjährige Malerei bei Karl Casper an der Akademie der Bildenden Künste München. Restriktionen und politische Verfolgung prägen den jungen Künstler, der in dieser Zeit viele Kontakte zu Intellektuellen und Künstlern knüpfen kann. Aufgrund seiner persönlichen Geschichte und seines damit einhergehendem Freiheits- und Selbstbehauptungsbedürfnisses wendet er sich der informellen und abstrakten Kunst zu.

In den 1940er Jahren entstehen noch Landschaften, angelehnt an Lovis Corinth, den er bereits zu Schulzeiten bewundert hat, ausserdem Porträts und Stillleben. Erste ungegenständliche Arbeiten schafft er Ende der 1940er bzw. Anfang der 1950er Jahre.

Fred Thieler ist ein aktiver Teil des frühen deutschen Informel und der Ausstellungen der Künstlergruppe ZEN 49, in die er 1952 offiziell aufgenommen wird. 1951 beginnt er ein Grafikstudium in Paris, dort findet er einen experimentellen Umgang mit den Möglichkeiten der Radierung, Serigraphie und Lithografie und zu einer ungegenständlichen Formsprache. Zu dieser Zeit nimmt er an Ausstellungen im In- und Ausland teil und begleitet 1956/57 eine Ausstellungstournee mit Werken der Gruppe ZEN 49 in die USA. Gegen Mitte bis Ende der 50er entstehen sogenannte Spachtelbilder, in denen Fred Thieler mit einem Spachtel zähe, schnell trocknende Siebdruckfarbe zu konstruktiven, dynamischen Rhythmen verarbeitet. Beeinflusst von den Action Paintings von Jackson Pollock oder Franz Kline, die er auf der II. documenta in Kassel 1959 sieht, verwendet er wieder Pinsel und flüssigere Farben, um grossformatige Werke zu schaffen, teilweise drückt er dabei die Farbe direkt aus der Tube auf die Leinwand. Er experimentiert dabei viel mit Farben und Farbzusammensetzungen.

Nach seiner Teilnahme an der Biennale in Venedig 1958 und an der II. documenta 1959 folgen die Berufung als Professor an die Hochschule für Bildende Künste in Berlin und die Teilnahme an der documenta III fünf Jahre später. Anfang der 1960er Jahre kommt zu seiner Mischtechnik noch die Collage- und Decollage-Technik hinzu, bei der er Stoff- und Papierfetzen auf die Malfläche appliziert, wieder abnimmt oder abreisst und zum Teil an anderen Stellen erneut auflegt. Anfang der 1970er Jahre folgt Thieler für ein Jahr einem Ruf als Gastdozent in die USA. Von 1976 bis 1983 reist er als offizieller Vertreter Deutschlands in der International Association of Art zu verschiedenen Kongressen auf der ganzen Welt. 1986 erleidet Thieler einen Schlaganfall, der ihn bis zu seinem Lebensende in seiner Beweglichkeit stark einschränkt. Er stirbt 1999 mit 83 Jahren in Berlin.



Fred Thieler

O. b. 57

Öl auf Leinwand, 1957. Melchior 5/155

40 x 30 cm. Rückseitig auf der Leinwand signiert, datiert und betitelt.

Obj. Id: 65973



Fred Thieler

o.T. X 89

Mischtechnik auf Leinwand, 1989. Melchior 8/198

Signiert und datiert unten rechts "F. Thieler 89". 87 x 120 cm. Rückseitig auf der Leinwand signiert, datiert und mit "X89" bezeichnet. Auf dem Keilrahmen mit "Nr. 27" bezeichnet.

Obj. Id: 79777

Günther Gumpert

(1919–2019)



Günther Gumpert

Composition

Öl auf Leinwand, 1981

Unten links monogrammiert. 152 x 127 cm.

Rückseitig signiert, datiert und mit »Washington« bezeichnet.

Obj. Id: 66035

Über Künstler und Werk

Günther Gumpert (geb. 1919 in Krefeld, verstorben im März 2019 in Washington) beginnt erst 1937 sein Kunststudium in Krefeld und Wuppertal, bevor er als Soldat des Zweiten Weltkriegs nach Frankreich, Rumänien und Russland gehen muss.

Danach entdeckt er in Köln die bis dahin verdrängte Moderne, insbesondere Paul Klee. Hier gerät er in den Kreis der legendären Galerie Parnass von Rolf Jährling in Wuppertal.

Doch mit dem Leben in Deutschland kommt Gumpert nach seinen Kriegserlebnissen nicht mehr zurecht. So verlässt er das Land und besucht Paris, Spanien, Marokko, Genf, Zürich, Brissago, Ramatuelle und wieder Paris, wo er von 1956 bis 1967 ein Atelier besitzt. In Davos an Tuberkulose erkrankt, reist er weiter nach Jugoslawien, Italien, ab 1960 reist er mehrmals nach Rom und lässt sich schließlich 1967 in Washington nieder. In allen bereisten Ländern arbeitet er an seinen abstrakten Werken.

Nach seiner Übersiedlung in die USA stellt Gumpert nur noch dort aus, bis 1980 in einer Retrospektive der Galerie Parnass als Wanderausstellung im Von der Heydt-Museum Wuppertal und in diversen Goethe-Instituten in Frankreich und England wieder Werke von ihm in Europa gezeigt werden.

Für Günther Gumpert war die abstrakte Kunst sehr wichtig, die 1948 nach dem Beginn des Kalten Krieges zum Hauptstil wurde. Nachdem das Ausmass der Katastrophe und die Auswirkungen des Holocausts erkannt worden waren, wurde die Realität oder die Figur - der Mensch - für fast zwei Jahrzehnte aus der Kunst verbannt. Abstrakte Kunst wurde zur Weltsprache und Gumpert war einer ihrer wichtigsten Sprecher.



Günther Gumpert

Ohne Titel

Öl auf Leinwand, 1974-1975

Unten rechts signiert. 183 x 122 cm.

Obj. Id: 66869



Wichtrach/Bern

Galerie Henze & Ketterer AG
Kirchstrasse 26
CH-3114 Wichtrach

Tel. +41 31 781 06 01
modernart@henze-ketterer.com
www.henze-ketterer.ch

Riehen/Basel

Galerie Henze & Ketterer AG
Wettsteinstrasse 4
CH-4125 Riehen/Basel

Tel. +41 61 641 77 77
ghk.riehen@henze-ketterer.com
www.henze-ketterer.ch

www.henze-ketterer.ch